



Magistrat der Stadt
Kelsterbach

Nr. 10 / Jahrgang 6
erscheint halbjährlich
Juli 2014

kostenlose Ausgabe

MAIN Perle



Senioren-Zeitung der Stadt Kelsterbach

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger !

das Redaktionsteam der Senioren Zeitung hat auch in dieser Ausgabe eine informative Mischung aus aktuellen Ereignissen, historischen Darstellungen und tollem Bildmaterial zusammengestellt. An dieser Stelle herzlichen Dank für die Redaktionsarbeit. Falls Sie weitere Vorschläge für Artikel oder auch noch alte Bilder von Kelsterbach haben, rufen Sie uns an.

Eine Stadt, die für alle ihre Bürgerinnen und Bürger lebenswert sein will, muss für jedes Alter die notwendigen sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Leistungen bereitstellen. Die Stadt, Vereine und Verbände sowie gewerbliche Dienstleister haben in Kelsterbach ein solch gut funktionierendes Netz entwickelt. Von der Freizeitgestaltung zu kulturellen Aktivitäten bis hin zu konkreten Hilfen bei der Bewältigung von Problemen gibt es in Kelsterbach diese umfangreiche Auswahl.

Wir möchten, dass Sie sich in unserer Stadt in jeder Lebenslage gut aufgehoben fühlen. Nutzen Sie die vielfältigen Angebote und lassen Sie sich beraten.

Viel Spaß beim Lesen
wünscht Ihnen Ihr

Bürgermeister
Manfred Ockel



Wasserspatzen und
Kartoffelgemüse Seite 14



Mit dem Eiswagen fing
alles anSeite 4



Zum Kaffee bei
HILDASeite 10



Die Mainstraße
Anno dazumal Seite 8

Wie man aktiv 90 wird.....	Seite 2
Wer kennt wen ?.....	Seite 12
Schiffahrt nach Etille.....	Seite 6
Ein ganz besonderes Ereignis.....	Seite 13
Demenz-Beratung.....	Seite 16
Live-Musik im Atrium.....	Seite 7



Das Geburtshaus von Ludwig,
Mörfelder Str. 3, um 1926

„Da drüben stand das Bett meiner Mutter. Da bin ich geboren.“ Ludwig Walter sitzt in seinem Sessel und betrachtet die Ecke, in der heute der Fernseher steht. Das jetzige Wohnzimmer war früher das Schlafzimmer seiner Eltern, Emilie und Georg Walter. Beide sind keine gebürtigen Kelsterbacher: Emilie Arnold kam in Unterliederbach zur Welt, Georg wurde in Crumstadt geboren. 1905 zogen Emilies Eltern nach Kelsterbach in die Mörfelder Straße 3, eines der damals von der Baufirma Hardt neu errichteten Häuser.

Emilie lernte ihren Mann in Okriftel auf der „Kerb“ im September 1913 kennen. Bereits am 1. Oktober musste Georg Walter zur Hochseeflotte in Wilhelmshaven. Während eines kurzen Urlaubs von der kaiserlichen Marine gaben sich die beiden am 19. November 1916 in der Martinskirche in Kelsterbach das Ja-Wort. Nach Kriegsende kehrte Georg im November 1918 nach Kelsterbach zurück. Er bewarb sich bei der Stadt Frankfurt und war zunächst im Wasserwerk Hinkelstein tätig. Am 17. Januar 1920 wurde Elisabeth Walter als erstes Kind geboren. Ludwig Walter erblickte am 18. März 1924 das

Wie man aktiv

90 wird

Licht der Welt. Beide Geschwister verbrachten eine sorgenfreie Kindheit in Kelsterbach. Ludwig und Elisabeth besuchten beide die „Neue Schule“, wie die heutige Bürgermeister-Hardt-Schule damals genannt wurde.

„Die Kinder haben sich alle gut verstanden“, erinnert sich Ludwig. „Wir waren uns einig, es gab keine Rivalitäten und keinen Standesdünkel, so wie heute. Alle Kinder haben zusammen gespielt. Vor allem hatten wir die Möglichkeit, immer draußen in der Natur zu sein. Wir waren viel in „de Schwanemer Hecke“ und im Frankfurter Wald unterwegs. Das war eine schöne Zeit.“

Am „Kühweg“ lag das familieneigene 1200 qm große Obststück, wo alle zu dieser Zeit üblichen Fruchtarten wuchsen: Kirschen, Mirabellen, Zwetschgen, Stachelbeeren, Pfirsiche, Äpfel und Birnen. „So wurden wir als Kinder reichlich mit Vitaminen versorgt“, freut sich Ludwig.

1935 wurde das Werk Hinkelstein vom Dampfbetrieb auf elektrischen Betrieb umgestellt, und Ludwigs Vater wurde ins Wasserwerk Hattersheim versetzt, wo ihm 1937 auch eine Dienstwohnung zugewiesen wurde, in der die gesamte Familie zunächst lebte.

Nach der Volksschule in Kelsterbach besuchte Ludwig die Realschule in Rüsselsheim und schließlich die dortige Oberschule, wo er im Frühjahr 1942 das Abitur ablegte. Von April bis Juni 1942 absolvierte Ludwig seine Rekrutenausbildung bei der Kriegsmarine in Stralsund. Von dort wurde er zu einer Vorpostenflottille in Stavanger abkommandiert. An Weihnachten 1942 wurde Ludwig zum Gefreiten befördert und durfte zwischen den

Jahren wenige Tage Heimaturlaub antreten. Von Januar bis März 1943 wurde Ludwig an der Marineschule in Glücksburg zum Unteroffizier ausgebildet. Ein halbes Jahr war er auf einem Minensuchboot in Frankreich, bevor er zur Vorpostenflottille im Oslofjord gelegenen Kriegshafen Horten wechselte.

Nach Kriegsende folgten drei Jahre französischer Kriegsgefangenschaft. Ludwig wurde zur Arbeit bei einem Bauern in Lothringen eingesetzt und schließlich bei einem französischen Militärkommando in Metz, wo er für die Truppenversorgung zuständig war.



Ende Januar 1948 kehrte Ludwig Walter nach Hattersheim zurück. Durch die Nachkriegsumstände bedingt begann er eine Ausbildung als Maschinenschlosser bei der Frankfurter Maschinenbau AG. „Geschichte war immer meine große Leidenschaft“, strahlt Ludwig, „aber ein Studium war damals nicht möglich. Ein technischer Beruf war zu dieser Zeit sinnvoll und zweckmäßig.“

Im Sommer 1949 lernte Ludwig Walter seine spätere Frau, Berta Fleck, in Okriftel beim Schwimmen kennen. Die beiden kannten sich bereits vom Sehen. Ludwig



16. Dezember 1950 -
Ludwig und Berta
Walter heiraten

sen. Man musste Glück haben, wenn man eine Wohnung bekam.“

Nach der Währungsreform 1948 lockerte sich jedoch die Bewirtschaftung. Die Lebensmittelkarten verloren bald ihre Gültigkeit, und man gewöhnte sich allmählich an die D-Mark.

1952 zogen auch Ludwigs Eltern wieder in die Mörfelder Straße 3. Die gesamte Familie lebte seit diesem Zeitpunkt in Kelsterbach. Im gleichen Jahr wechselte Ludwig Walter zur Hoechst AG, wo er zunächst als Maschinen-

schlosser tätig war. Von 1967-71 ließ er sich neben seinem Beruf in der Abendschule zum Industriemeister und Betriebstechniker ausbilden. „Wenn mir meine Frau nicht den Rücken freigehalten hätte, wäre das alles nicht möglich gewesen“, sagt Ludwig Walter, der bis zu seiner Pensionierung 1984 bei der „Technischen Eigenüberwachung“ (Gebäude K 801) tätig war.

Auch Berta war berufstätig. Zuerst arbeitete sie im Personalbüro der Hoechst AG, später beim Arbeitsamt in Rüsselsheim. Am 7. Oktober 1953 wurde die einzige Tochter, Ursula-Christine Walter geboren. Als Ursula 1960 die 1. Klasse der Karl-Treutel-Schule besuchte, gab Berta ihre Berufstätigkeit auf. Daheim gab es genug zu tun. Das gemeinsame Haus war nach der Vermietung in reparaturbedürftigem Zustand. Jeder Pfennig wurde in das eigene Heim investiert. Ludwig erzählt: „Wir hatten immer Arbeit am Haus. Die erste Zeit war sehr schwer. Es gab keine Heizung. Wir haben uns nachts mit unseren Mänteln zugedeckt. Das waren die Nachwirkungen des Krieges – vor allem die Armut. Der spätere Wohlstand musste hart erarbeitet werden. Kredite wie heute gab es nicht.



Ludwig in der Schule
in Kelsterbach um 1930

Jeder war für sich selbst verantwortlich. Die jungen Leute heute können sich gar nicht vorstellen, wie es damals war.“

Ludwig hat immer bescheiden gelebt - bis ins hohe Alter, das er in bester Gesundheit erreicht hat. Am 18. März 2014 feierte Ludwig Walter seinen 90. Geburtstag – ohne Ehefrau und Tochter. Beide starben bereits einige Jahre zuvor. Bis vor kurzem hat er sie fast jeden Tag auf dem Friedhof besucht. „Am liebsten mit dem Fahrrad“, so sagt Ludwig. „Das ist das Geheimnis eines langen Lebens – viel Fisch und Obst essen, fleißig arbeiten und immer an der frischen Luft in Bewegung sein.“ (Alexandra Walter)

Ludwig Walter verstarb unerwartet am 27. Mai 2014. Wir freuen uns, dass er zuvor die Gelegenheit hatte, über sein Leben in Kelsterbach zu berichten.

Ludwig Walter mit 90 Jahren.



fuhr immer mit seinem Fahrrad vom Wasserwerk zum Mainufer. „Es war ein sehr heißer Tag. Wir kamen ins Gespräch, wie das halt so geht. Berta klagte über großen Durst. Als Kavalier habe ich mich natürlich aufs Fahrrad geschwungen und bin zum Fährmann Heini gefahren, um eine Flasche Selterswasser zu besorgen. Berta war offensichtlich sehr beeindruckt“. Ludwig lacht.

Im gleichen Jahr an Weihnachten verlobten sich Ludwig und Berta. Knapp ein Jahr später, am 16. Dezember 1950 heirateten die beiden in Okriftel. „Geleitet wurde daheim im engsten Familien- und Bekanntenkreis. Im Vergleich zu heutigen pompösen Festen war unsere Hochzeit sehr bescheiden.“

Das Haus in der Mörfelder Straße war seit 1937 vermietet, wurde aber zum passenden Zeitpunkt frei. Berta und Ludwig konnten gleich nach ihrer Hochzeit an Weihnachten einziehen. Ludwig erinnert sich gut: „Das war zu dieser Zeit keine Selbstverständlichkeit. Wohnraum war damals bewirtschaftet, das bedeutete, die Eigentümer konnten nicht frei über ihre Häuser verfügen. Vielmehr wurden den Leuten Wohnungen zugewie-



Paul - ein Wirt mit Herz und Seele



So fing es an - klein aber mein, Frankfurter Straße ca. 1948



Beliebter Treffpunkt: Der Kiosk an der Ecke Waldstraße

Mit dem **Eis** wagen fing alles an

Der Lindenhof als ein Stück regionales Wirtschaftswunder

Der Zweite Weltkrieg war 1949 gerade einmal vier Jahre vorbei. Nach der Währungsreform 1948, jeder normale Deutsche erhielt damals 40 Deutsche Mark „Startkapital“, gab es wie nach einem Urknall in den Geschäften „plötzlich“ wieder etwas zu kaufen. Eigentlich alles, was es so gab. Erschwinglich war es damals nur für einige ganz wenige Menschen. Doch die Zeit des Schrotteln und des Organisierens auf dem Schwarzmarkt war endlich vorbei. In dieser Zeit liegt auch der Start für ein Stück Kelsterbacher Nachkriegswunder. Das Hotel Lindenhof, es wird heute in der dritten Generation betrieben, ist Teil der besonderen Kelsterbacher Entwicklung.

Paul und Minna Scharfe, 1905 und 1907 in Riestedt in Thüringen geboren, zogen 1930 zusammen mit ihrer Tochter Erika nach Kelsterbach. Landwirtschaft ade, Paul fing bei der Firma Opel an, als gelernter Schmied. Die erste Bleibe fand man in der Stegstraße bei Familie Börner, wo auch Tochter Martha geboren wurde. 1937 erfolgte der Umzug in die Waldstraße 118, das Depot. 1944 wird Sohn Manfred Scharfe geboren. Nach kurzer italienischer Kriegsgefangenschaft kehrte Paul Scharfe wieder zurück nach Kelsterbach und arbeitete wieder bei der Opel AG. 1948 fand die Hochzeit von Tochter Erika statt, die wie viele „deutsche Fräuleins“ in dieser Nachkriegszeit einen GI heiratete, einen amerikanischen Soldaten, und mit ihm in die USA ging, wo sie sechs Kinder bekommen hat. Da zu dieser Zeit Deutschland noch am Boden lag, wollte die ganze Familie nach Amerika auswandern.

Martha musste bei dem Steuerberater Christ in der Kirchenallee die englische Sprache erlernen, was ihr später zu Gute kam.

Rosinenbomber und Eiswagen

1948 konnten die Kelsterbacher die Rosinenbomber der Amis über Kelsterbach betrachten, die über eine Luftbrücke Verpflegung in die gesperrte Stadt Berlin brachten. Nach seiner Arbeit bei Opel fuhr Paul Scharfe erst mit dem Fahrrad, später mit dem Motorrad an das Waldstadion, um das von Minna Scharfe selbstgemachte Eis vor den Spielen zu verkaufen. Ein beliebter Platz war auch die Brücke, wo die Ausflügler (heute würde man „planespotter“ sagen) die Amiflugzeuge beim Start und der Landung betrachteten.

1950 übernahmen die Scharfes einen Kiosk in der Frankfurter Straße, - „Klein, aber mein“. Tochter Martha ging gleich nach der Schule statt in eine Ausbildung in den Kiosk, um zu verkaufen. Gut gelegen war das „Büddchen“ an der Frankfurter Straße, der damals einzigen Verbindung zwischen Frankfurt, Rüsselsheim und Mainz. Verkauft wurden Zigaretten, Süßes, gekühlte Getränke, mit denen sich die Fans vor den Fußballspielen gerne eindeckten. Der Fußballplatz lag damals noch in der Nähe der Rossertstraße und damit auf dem Weg. Gekühlt wurde mit Stangeneis, das von der Firma Eiskrebs täglich in Stangen gebracht wurde. Beim Metzger Pfister nebenan gab es die

„guude Worscht“. Lastwagenfahrer hielten oft an und so mancher Sack Zement wurde gegen eine Vesper eingetauscht. Es gab viel LKW-Verkehr, weil Kies aus den Kelsterbacher Gruben, Kriegstrümmer aus Frankfurt und Zement aus Mainz hin und her bewegt wurden.

1952 kam in der Waldstraße / Ecke An der Siedlung ein zweiter Kiosk hinzu, dort, wo heute der Lindenhof steht. Damalige Auflage des Bauamtes war, eine öffentliche Toilette zu bauen. Das Gebälk und die Kneipeneinrichtung, Tische, Stühle und Geschirr, stammten von der Frankfurter Hauptwache und Fedor Rapp transportierte alles mit seinem Hanomag nach Kelsterbach.

1953: Gaststättenboomtown Kelsterbach

„Onkel Paul“, „Balzer“, „Siedlerhaus“, „Prinz“ und gegenüber vom heutigen Lindenhof gab es die Kneipe Heger. Es ging aufwärts 1953 in Kelsterbach; es wurde viel gebaut. Die Firma Roth, Rollladen Hardt, Hille und Gödecke, Neckermann (verkaufte zum Beispiel Schürzenstoffe), RWE, die Strumpfwirker, alle hatten in der Gegend ihre Geschäfte und Handwerksbetriebe eröffnet. Auch die Gaststätte Scharfe hatte regen Zulauf. Das Stammessen, beispielsweise Wirsing, Kartoffeln und hausgemachte Bratwurst, damals für 1,25 Mark, fand regen Absatz bei den Arbeitern aus den Kiesgruben und den Holzfällern aus dem Spessart. Eine Diät machte damals noch keiner, jeder aß gerne die Speisen, die nach Thüringer-Rezepten von Minna Scharfe zubereitet wurden.

1954 guckte man die Fußball Weltmeisterschaft in der Wirtenschaft. Die Gäste saßen eng gedrängt beieinander und schauten sich die Spiele an einem der ersten Fernseher der Gegend

an. Martha und Lorenz Winson (Lenz, wie er von allen Gästen und Freunden genannt wurde) lernten sich auf der Kelsterbacher Kerb kennen, die er mit dem Motorrad der Marke Göreke besuchte. Sie heirateten noch im selben Jahr. Lenz entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem hervorragenden Wirt. Sie bekamen zwei Kinder, Elke und Lorenz.

Ab 1954 spielte der Bläserchor an der Ecke Waldstraße / An der Siedlung am Heiligen Abend. Die ganzen Anwohner aus der Gegend kamen, um sich die Weihnachtslieder anzuhören und sich auf Weihnachten einzustimmen. Die Mitglieder des Bläserchors wurden damals noch nicht gefahren, sondern sind zu allen Spielstellen gelaufen. Die Familienmitglieder des Bläserchors mussten lange auf ihre Väter warten, um selber beschenken zu können. Gegen die Kälte halfen Schnaps und Würstchen, die die Bläser nach dem Spielen in der Kneipe bekamen. Die weihnachtliche Familienfeier im Hause Scharfe und Winson begann immer sehr spät, am Tisch saßen oft einige Gäste, die in Kelsterbach keine Familien hatten und mitfeierten.

Mit 14 Jahren begann Manfred Scharfe seine Lehre bei Metzger Weihmerskirch im Rüsselsheim, die sehr hart war. Danach wurde im Lindenhof geschlachtet: Blut-, Leberwurst und Presskopf waren der Renner. Die Nachbarschaft brachte Töpfe und Kannen, um sich die Worschtsuppe kostenlos zu holen. Damit die Suppe auch „Brocken“ hatte, wurde noch schnell in die verschiedenen Wurstblasen gestochen. 1964 entstand der erste Hotelabschnitt, und so manche Flugzeugbesatzung der Fluggesellschaft „Südflug“ übernachtete



te in der Waldstraße. Die ersten Charterflüge starteten in den Süden. Die Zimmer hatten noch kein WC und keine Dusche. Zu dieser Zeit gab es in Kelsterbach noch keine Vereinsheime. Die Sportler kamen nach dem Training in die Kutscherstubb,



Minna, Paul, Manfred und Martha bei der Arbeit

um noch eine Kleinigkeit zu essen („Stück Worscht aus der Hand“ = Wurst, Brot, Gurke und Senf) und zu trinken. Im Keller wurde die erste Kellerbar eröffnet, der „Lindenwurm“. Die damalige Genehmigung lautete „Kellerbar mit Tanzgenehmigung“. An jedem Wochenende spielte eine Band, die monatlich wechselte. Aber auch Preisskat wurde geklobbt und Modenschauen wurden präsentiert. Viele junge Leute, die sich dort

Fortsetzung Seite 16



Prominenz an Bord: Helga Oehne mit Manfred Ockel



Kurt Linnert am Mikrophon zeigt sängerisches Talent

Alleinunterhalter Rolf an Deck in seinem Element



Stimmungsvolle Schiffahrt nach Etille

Wie schön und lustig eine Seefahrt sein kann, erleben Kelsterbachs Senioren alljährlich beim traditionellen Schiffsausflug. Zum 41. Mal lud die Stadt ein, dieses Mal war als Ziel der Weinort Etille im male-
rischen Rheingau vorgegeben. Zwei Termine standen zur Wahl, die beide zahlreich in Anspruch genommen wurden.

Schon als die Nautilus, eines der eindrucksvollsten Schiffe der Frankfurter Primus-Linie, in Kelsterbach anlegte, herrschte bereits beste Ausflugsstimmung. Erstmals ging der Fahrt ein gemeinsames Frühstück voraus, eine Stärkung, die sich als nahrhafte Grundlage erwies, galt es doch einige Stunden zu bewältigen. Diese gestalten sich mehr als vergnüglich, denn das Programm, das Manfred Becker und seine Kolleginnen Heike Esdorf und Petra Bender präsentierten, konnte sich sehen und vor allem auch hören lassen. Die zuverlässige Größe musikalischer Unterhaltung präsentierte sich in Gestalt von Alleinunterhalter Rolf, der schon einige Male die Schiffstour klangvoll begleitet hat. So war es wenig verwunderlich, dass die Tanzfläche stets gut besucht war. Das prachtvolle Wetter an beiden Tagen zog viele auf das Oberdeck, die landschaftliche Szenerie zweier Bundesländer stellte einmal mehr eine Augenweide dar. Ab der Mainmündung mit majestätischem Anblick bei Mainz fuhr die Nautilus zwischen Rheinland-Pfalz und Hessen ihrem Ziel entgegen.

Landgang und Weinromantik

Zur Mittagszeit erreichten die Ausflügler Etille, dort gab es einige attraktive Gelegenheiten, sich die Zeit zu vertreiben. Der Rosengarten ist dabei immer einen Besuch wert, gemütlich machten es sich viele am Weinprobierstand in direkter Nachbarschaft des Rheinufer. Ob Rheingau-Riesling oder ein roter Gaumenschmeichler, in perfektem Ambiente schmeckten die edlen Tropfen noch mal so gut. So war für die Rückfahrt die rechte Stimmung schon vorprogrammiert, dementsprechend munter ging es an Bord der Nautilus zu, die am frühen Abend Kelsterbach erreichte. Ein Fazit großer Zufriedenheit äußerten nicht nur die zahlreichen Gäste, sondern auch prominente Mitfahrer wie Bürgermeister Manfred Ockel und der Erste Stadtrat Kurt Linnert, die sich die Termine teilten. Letztgenannter gab einmal mehr eine Kostprobe sängerischen Talents zum Besten. Das Erfolgs-Rezept der Seniorenschiffahrt scheint auch nach vier Jahrzehnten ein beliebtes Highlight im städtischen Leistungskatalog zu bleiben und dürfte auch künftig reichhaltig in Anspruch genommen werden. (Thorsten Schreiner)

Preisvergabe mit M. Becker



Alle „Mann“ von Bord: Landspaziergang in Etille



links: Unsere fleißigen Helferinnen Tanja Berz, Christa Schmidt und Renate Lüdtké - oben: Mit Schwung alle auf die Tanzfläche

Live-Musik im Atrium auf voller Erfolgslinie

Schon kurz nach 14 Uhr sind die ersten Gäste da und können es kaum erwarten, dass Gerald Schneider um 15 Uhr wieder zur flotten Sohle einlädt. Nachdem sich alle mit Kaffee und Kuchen gestärkt haben, hält es bei Klängen aus den 50er und 60er Jahren nur wenige auf den Plätzen. Immer wieder gibt es ein großes Hallo, weil man sich nach langer Zeit mal wieder sieht. Nach der dritten Veranstaltung ist der Tanznachmittag in Kelsterbach nicht mehr wegzudenken. Er richtet sich ausdrücklich nicht nur an Menschen mit Demenz und deren Angehörige, sondern an alle Senioren und Interessierte, die gerne tanzen und gemeinsam einen geselligen Nachmittag verbringen möchten.

Die Idee für ein Tanzcafé entstand bei einem Ausflug der Angehörigengruppe zur Ausstellung „Barrierefreies Wohnen im Alter“ in Frankfurt. Angehörige und Betroffene wünschten sich ein neues Aktiv-Angebot für Kelsterbach, ein niedrigschwelliges Angebot mit möglichst wenig Kosten und wenig Aufwand. Der Name war schnell gefunden „Kaffee trinken bei Livemusik“, damit nicht nur das Tanzen im Vordergrund stehe, sondern das Beisammensein in froher Runde. Außerdem war es einem Betroffenen ganz wichtig, auf dem Einladungsplakat nicht das Wort Demenz zu benutzen, um das schöne Zusammensein nicht gleich mit der Krankheit zu verbinden.

Unterstützung bekommen die Initiatoren schon seit der ersten Veranstaltung von dem Alten- und Pflegeheim „Haus Weingarten“, der Ambulanten Senioren und Familienpflege Rosemarie Schneider, dem Deutschen Roten Kreuz Kelsterbach, der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Kelsterbach eG, dem Kleeblatt Kelsterbach, der Stadt Kelsterbach und der Wohngemeinschaft Kelsterbach. Mittlerweile trägt sich der Nachmittag durch die Spenden während der Veranstaltung fast selbst, denn das „Alzheimer-Spendenschwein“ wird zum Glück fleißig gefüttert. Hinzu kommen die vielen Spenden (wie z.B. selbstgebackener Kuchen) der über 20 ehrenamtlichen Helfer und der verschiedenen Institutionen, die viel Zeit investieren.

Ganz besonders freuten sich das Team und die Besucher auch über den Besuch des Ersten Stadtrat Kurt Linnert. Dieser sorgte beim letzten Treffen mit Gesang im Duett mit Gerald Schneider für eine super Stimmung. (Tanja Berz)

Das nächste Tanzcafé: 8. Oktober 2014 wieder im Atrium





Sonnen-Saal „Braune Messe“ Sommer 1934



Lebensmittel, Obst, Gemüse „Ludwig Petri“ um 1945



Kleintierzüchter im Saal „Zur Sonne“ 25. Nov. 1951

Für Bilder und die Recherchen danken wir recht herzlich Karl Schmiedt



Mainstraße um 1950 - Bäckerei „Phillip Mö“, Metzgerei „Sehring“ und Textilhaus „Kahl“.



Tanzschule „Führ“ im Saal des Gasthauses „Zur Sonne“, 1960

„Baier Markt“ im Saal des Gasthauses „Zur Sonne“ im Jahr 1974

„Zur Sonne“ 1951: Boxkampf mit Alfons Wiegand, rechts



Maskenball des Kanu-Club im Saal des Gasthauses „Zur Sonne“, 1956 mit Philipp Diermann.



links: Helma und Heinz Möser (vorne), Norbert Möser (4.v.l.), Verkäuferinnen u. Bäcker, 1970

Sitzung der Feuerreiter im Saal „Zur Sonne“ um 1950

Die Mainstrasse

Sie ist eine der ältesten Wegeverbindungen im nördlichen Stadtteil, dem heutigen Unterdorf. Sie verband die bis 1826 eigenständigen Gemeinden Alt- und Neukelsterbach. Ursprünglich lag das Straßenniveau der Mainstraße deutlich tiefer als heute, häufige Mainhochwasser setzen der Straße im 19. Jahrhundert immer wieder zu. 1868 wurde sie beidseitig mit Linden und Akazien bepflanzt. Mehrfach wurde die Mainstraße höher gelegt und verbreitert, bis sie 1979 ihre noch heute sichtbare Form und Verlauf bekam.

Unterhalb der Mainstraße wurde bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts getreidelt. An den kahlen Ufern wurden die Lastkähne und Schiffe stromaufwärts gezogen, sprich getreidelt. Der verbreitete Kelsterbacher Familienname „Treutel“ leitet sich von dieser Tätigkeit ab. Angeblich gab es in Kelsterbach einen Pferdewechsel für die gezogenen Schiffe. Als Abgabe kassierte die Gemeinde von den vorüberziehenden Schiffen das „Gestaden- und Leinpfadgeld“. Zwischen 1863 und 1974 legte unterhalb des Grünen Baumes die Kelsterbach-Sindlinger Fähre an. Das Mainufer diente als Stapelplatz für Holz aus dem Kelsterbacher Wald.

Im Main wurde gebadet, am Mainufer die Gänse gehütet. In der Mainstraße lag bis 1952 der Fasel- oder Bullenstall, wo die Bauern Kühe und Schweine decken ließen. An der Mainstraße stand die 1903 eröffnete Mainschule, die heutige Bürgermeister-Hardt-Schule, benannt nach dem Bürgermeister Johannes Hardt VII, der von 1901 bis 1933 die Geschicke der Stadt leitete. 1928 wurde der Schule gegenüber das Denkmal der Trauernden Frau gesetzt, das 1937 auf den Friedhof verbannt wurde und durch den heute noch vorhandenen Obelisk ersetzt wurde. Asphaltiert wurde die Mainstraße 1933.

Von 1937 bis 1945 wurde die Mainstraße in „Straße der SA“ umbenannt und auch als Aufmarschstraße der Kelsterbacher NS-Bewegung benutzt. Die Mainanlagen in ihrer heutigen Ausprägung entstanden ab 1934. Eine Reihe von Geschäften und Läden säumte einst die Mainstraße, die in die Bergstraße übergeht. Von der Vielzahl der kleinen und kleinsten Betriebe ist heute kaum noch etwas über, nur die Bäckerei Möser und die Dachdeckerei Diefenbach haben ältere Wurzeln. Im Zuge der Umgestaltung des Unterdorfes wird auch die Mainstraße künftig einige Veränderungen erhalten. Auch das Mainufer und das Mainvorland sollen wieder verstärkt als selbstverständlich genutzter Lebensraum zurückgegeben werden. (Hartmut Blaum)



Großer Saal „Zur Sonne“, 1948



Der „Kerwe-Baum“ vor dem Gasthaus „Zur Sonne“, Sept. 1952



Nach dem Konzert mit Kenneth Spencer im Saal „Zur Sonne“, 1962



Zum *Kaffee* bei HILDA

Wer kennt sie nicht in Kelsterbach, die sympathische und warmherzige Hilda Roscher – es dürften wohl wenige sein. Fast ihr halbes Leben lang richtet die heute Achtzigjährige schon den Spenden-Flohmarkt zugunsten der Kinderkrebshilfe der Universitätsklinik in Frankfurt aus.

Durch den uneigennützigen Verkauf von gespendeten Gegenständen, die ihre besten Tage schon einige Zeit hinter sich haben oder auch einfach nur aus der Mode gekommen sind, konnte Hilda bis heute 75.000 Euro spenden. Wieviel Zeit und Mühe hinter diesem Projekt stecken, lässt sich erahnen, wenn man Hilda auf dem Flohmarkt im alten Schulhof hinter dem Marktplatz besucht.

„Solange Gott mir die Kraft gibt, mache ich weiter“, das sind stets ihre Worte.

Ich habe mich gefragt, was der Auslöser in ihrem Leben war, um dieses unglaublich engagierte Projekt über so viele Jahre zu betreiben?

Kurzentschlossen besuchte ich Hildas Mittwochs-Flohmarkt und fragte, ob sie mir für die Main-Perle ein Interview geben würde? Sie schaute verwundert, überlegte kurz und bat mich, am

besten mal bei ihr zuhause vorbei zu kommen, dann könne man in Ruhe besprechen, um was es denn genau gehen soll. Einige Wochen später war es soweit, wir saßen bei einer Tasse Kaffee und plauderten: „Nun rücken Sie mal raus mit der Sprache, was möchten Sie wissen?“ fragte Brunhilde Roscher. Ich erzählte kurz von der Reihe „FrauenLeben“, über die in den vergangenen Ausgaben berichtet wurde und stellte schließlich meine Frage: „Frau Roscher, was in Ihrem Leben ist geschehen, dass Sie sich so engagiert für die krebserkrankten Kinder einsetzen?“ Sie schaute nachdenklich zum Fenster und sagte: „Sie wissen schon, dass ich da jetzt ein bisschen ausholen muss, denn so ein Leben erzählt sich nicht mal eben so.“

Brunhilde Roscher, geborene Felde, schenkte ihrem Mann und mir noch eine Tasse Kaffee ein und begann zu erzählen. „Kurz vor Weihnachten 1934, so überlieferte es mir meine Mutter, stellte mein Vater einen kleinen Weihnachtsbaum auf, allerdings ohne Schmuck, den hatten wir nicht, was meine Mutter, die mit mir schwanger war, sehr traurig machte. Als ich dann ein paar Tage später am 23. Dezember zur Welt kam, stand mein Vater mit einem kleinen Kästchen in der Hand im Türrahmen, was er ihr kurze Zeit später dann feierlich überreichte.

In diesem Kästchen befand sich Christbaumschmuck in Form von blauen Vögelchen und Kugeln mit Raffael-Engeln als Motiv. Eigentlich eine schöne Weihnachtsgeschichte, dennoch macht mich der Anblick dieses Weihnachtsschmuckes, den ich heute noch besitze und in Ehren halte, sehr traurig.





Der zweite Weltkrieg nahm mir sowohl meinen Vater (35 Jahre), der seit 1944 als vermisst gilt, als auch zwei meiner jüngeren Brüder. Günter neun Jahre alt und Rudolf fünf Jahre alt, kamen durch Granatensplitter ums Leben.

Ich höre heute noch meine arme Mutter verzweifelt weinen und werde wohl auch nicht vergessen, wie schwer der Gang hinter den beiden weißen Kindersärgen war.

Nun galt es für meine Mutter als alleinige Ernährerin für uns drei verbleibende Kinder im Alter von 10 Jahren (Brunhilde), 4 Jahren (Otto) und den Säugling Werner zu sorgen. So nahm sie gleich mehrere Arbeitsstellen an, am Flughafen putzte sie die Halle und in der Bäckerei Brügel wusch sie Wäsche. Da die Lebensmittel knapp waren zu dieser Zeit, war das Brot, das meine Mutter als Lohn für ihre Arbeit beim Bäcker

Brügel erhielt, für uns Hauptnahrungsmittel.

Weil all diese Mühe dennoch nicht ausreichte, ging sie am Wochenende zum „Schrotteln“ zu Fuß von der Helfmann-Straße, in der wir damals wohnten, über die Eddersheimer Schleuse nach Wicker zu den Bauern, um dort ihre Aussteuer-Bettwäsche gegen Eier, Mehl, Butter und Milch zu tauschen. Wenn sie von diesem Gewaltmarsch mit schwerem Rucksack nach Hause kam und ich ihr die Tür öffnete, waren ihre ersten Worte: „Moi gut Mad, wenn ich dich nicht hätte, was tät ich nur machen.“ „Ich passte auf meine beiden Brüder auf, konnte mit zehn Jahren schon kochen und hielt die Wohnung sauber, so gut ich es eben konnte. Ohne die Hilfe und Unterstützung der Nachbarn und vielen anderen guten Menschen wäre diese - ohnehin arme Zeit - sicher kaum zu schaffen gewesen. Wir bekamen von ihnen sogar Lebensmittelmärkte geschenkt.

Meine Mutter war mehr als dankbar und hielt uns Kinder immer an, mit offenen Augen durchs Leben zu gehen und denen zu helfen, die es nötig haben, so wie auch wir es erfahren durften. Einmal hatten wir ein Stück Speck, das meine Mutter in der Pfanne ausließ. Sie rief die Nachbarskinder der Helfmann-Straße zusammen und dann durften wir Kartoffelstücke in das wohlschmeckende heiße Fett tunken, unglaublich, wie gut das schmeckte.

Wissen Sie, die Liebe zu schönen Dingen und zur Ordnung und Sauberkeit ebenso wie die Sorge und das Mitgefühl für andere Men-



schen, das habe ich von meiner lieben Mutter übernommen.

Sicher liegt auch hier der Grund für mein Engagement mit dem Verkauf des Trödels. Begonnen habe ich damit schon vor 37 Jahren auf dem Flohmarkt vor der Höchster Jahrhunderthalle. Dort verkaufte ich alle Ladenhüter aus meinem damaligen Antik-Geschäft und spendete schon diesen Erlös den kranken Kindern. So hat es begonnen – was bis heute daraus wurde, hätte ich mir nie zu träumen erhofft.

Eigentlich wollte ich ja von Beruf Diakonisse werden, schon allein wegen des blütenweißen, gestärkten Häubchens, das sie trugen. Geworden bin ich Erzieherin, die Ausbildung machte ich im Kindergarten Sankt Martin. Mein Beruf war für mich wirklich wie eine Berufung, denn ich lernte ja schon im Kindesalter, was es heißt, die Verantwortung für Kinder zu übernehmen, aber auch wieviel Lebensfreude von ihnen ausgehen kann.

Als gelernte Erzieherin arbeitete ich schließlich an der Air Base im Kindergarten der Amerikaner. Sie werden es nicht glauben, von den Kindern lernte ich englisch sprechen.

Wir hatten so viel Spaß, verständigten uns mit Händen und Füßen, doch die Kinder lernten so schnell, da konnte ich nicht wirklich mithalten. Einmal fing



Hilda mit ihrer Freundin Joan Faulkner, der bekannten Gospel-Sängerin, nach einem Konzert in der evangelischen St. Martins Kirche im Mai 2014

Hilda mit ihrem Vater, der schwangeren Mutter und den drei Brüdern im Jahr 1944



es an zu regnen und die Kinder schrien: „Tante Hilda – we need an umbrella“, ich überlegte mir, was die Kinder beim Regen mit einer Brille wohl anfangen wollten? Aber dieses Missverständnis klärte sich schnell, als sie einen imaginären Schirm öffneten und mit ihren Fingerchen die Regentropfen darstellten.

Heute, man glaubt es kaum, singe ich sogar Gospel Lieder, wollen Sie mal hören?“

Wir standen in ihrer Küche, umgeben von blau-weißem Meissener Porzellan und Hilda sang mir aus dem Stand ein Gospel-Lied vor. Ich war sprachlos über

ihre Stimmgewalt. Sie lachte und erzählte, dass sie nie Radio hört, sondern immer lieber selber singt, das sei ihre Leidenschaft. Leidenschaftlich hat sich Hilda auch um ihre Mutter bis zu ihrem Tod gekümmert. Sie lebten fast 40 Jahre Tür an Tür in einer Baugenossenschaftswohnung.

„Dass wir diese Möglichkeit hatten, so zusammen zu leben, war für uns beide ein Gewinn fürs Leben. Ich bin seit 1955 verheiratet und habe 1958 unsere

Tochter Sylvia geboren. Meine Mutter nebenan zu wissen, war in all den Jahren eine gute Sache. Heute bin ich 80 Jahre, erfreulicherweise bei guter Gesundheit, außer ein paar unbedeutenden Zipperlein, lebe nach wie vor für meinen Flohmarkt am Mittwoch und Samstag und natürlich für meinen Mann und meine Tochter und deren Familie.“
(Waltraud Engelke)

WER KENNT WEN ?

Erkennen Sie jemanden auf diesem historischen Foto ? Dann schreiben Sie an unsere Redaktion (Rückseite)



Ein ganz besonderes EREIGNIS

Vor fast genau 59 Jahren (1955) fand in der Gruga-Halle in Essen die Weltmeisterschaft im Bowling (Kegeln auf 10 Pins) statt. Aus Kelsterbacher Sicht hatte diese einige außergewöhnliche Gegebenheiten. Von den 17 nominierten deutschen Keglern stammten 6 allein aus unserer Heimatstadt. Die restlichen Bowlingspieler verteilten sich auf größere Städte wie Berlin, Hamburg, Mannheim, Stuttgart und Karlsruhe. Insgesamt nahmen 64 Spieler an dieser Weltmeisterschaft teil. Am Ende waren in den einzelnen Disziplinen folgende Ergebnisse zu verzeichnen:

Weltmeister im 5-er Team und Goldmedaille:

Deutschland mit
Peter Winkler (Mannheim)
Alfred Plecharty (Berlin)
Willi Laun (Kelsterbach)
Ludwig Laun (Kelsterbach)
Ernst Freese sen. (Kelsterbach)

3. Platz im Paarkampf und Bronzemedaille

Willi Laun (Kelsterbach)
Peter Winkler (Mannheim)

3. Platz im 8-er Team und Bronzemedaille:

Deutschland 1
unter Beteiligung von
Willi Laun (Kelsterbach)
Ernst Freese sen. (Kelsterbach)

4. Platz im 8-er Team

ohne Medaille: Deutschland 2
unter Beteiligung von
4 Kelsterbacher Spielern,
Georg Laun
(Vater von Ludwig u. Willi Laun)
Ludwig Laun, Ludwig Wetteroth
und Arthur Schleifer

Anzumerken bleibt, dass Willi Laun mit 22 Jahren der jüngste Spieler des Turniers war und im Gesamtklassement den 5. Platz belegte.

Die Leistung der Kelsterbacher Bowlingspieler ist in Anbetracht der Tatsache, dass damals nur eine einzige Bowlingbahn für das Training zur Verfügung stand, besonders zu bewerten.

Nach Bekanntwerden dieser Erfolge planten die Verantwortlichen des Kegel- und Bowlingvereins unter ihrem damaligen Vorsitzenden Valentin Tra-

band, unter Einbeziehung des Orchestervereins, dem Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr und den vereinigten Gesangsvereinen einen großartigen Empfang.

Die drei Weltmeister wurden bereits in Mainz in das schwarze VW-Cabrio von Friseurmeister Jakob Bauer „verfrachtet“, (s. Bild) dem im Konvoi ein weiteres Fahrzeug mit den Viertplatzierten folgte.

Eine unübersehbare Menschenmenge (s. Bild) bereitete den erfolgreichen Sportlern auf dem Platz vor der „Friedrichshöhe“ einen triumphalen Empfang, wobei Bürgermeister Wendelin Scherer eine Bowlingkugel und Landrat Seipp sowie der Vorsitzende des Hess. Keglerverbandes Eugen Hummel ein Geldgeschenk überreichten.

Aus heutiger Sicht und trotz hervorragender Kelsterbacher Bowlingspieler, wird sich ein solches Ereignis schwerlich wiederholen lassen. (Ernst Freese jun.)



Talle Knolle

In den Nachkriegsjahren waren Kartoffeln, Mehl und Eier in jedem Haushalt vorrätig und Hauptbestandteil der Ernährung, somit konnte jederzeit ein leckeres Essen zubereitet werden. Kartoffelgemüse und Wasserspatzen war ein oft

gekochtes Essen, denn Kartoffeln hatte man im Garten oder auf dem eigenen kleinen Feld. Musste man sie kaufen, waren sie nicht teuer. Blut- und Leber- oder Bratwurst war im Vorratskeller, da in sehr vielen Häusern selbst geschlachtet wurde und Eier legten die eigenen Hühner.

Viele Leute erinnern sich wieder an die Gerichte ihrer Kindheit, die sie damals gerne gegessen haben. So stöbern sie in den Kochbüchern der Mütter, oder in den Aufzeichnungen der Großmütter nach den alten Rezepten.

Heute werden die alten Rezepte oft abgewandelt oder verfeinert, mit Sahne statt Milch, mit Butter statt Schmalz oder mit Wein statt einfach nur mit Wasser. Egal, ob die Rezepte alt sind, von der Großmutter oder modernisiert vom Enkel: Kochen ist kein Hexenwerk und wir sollten wieder mehr selbst zubereiten, als zu Fertigprodukten zu greifen, denn selbst kochen ist oft billiger. (Ursula Will, Katja Ehrlich)

Zutaten

- 1 kg Kartoffeln
- 2 Lorbeerblätter
- 30 g Butter
- 30 g Mehl
- Büchsenmilch (Kaffeesahne)
- Salz, Pfeffer, Essig
- ½ Bd Petersilie

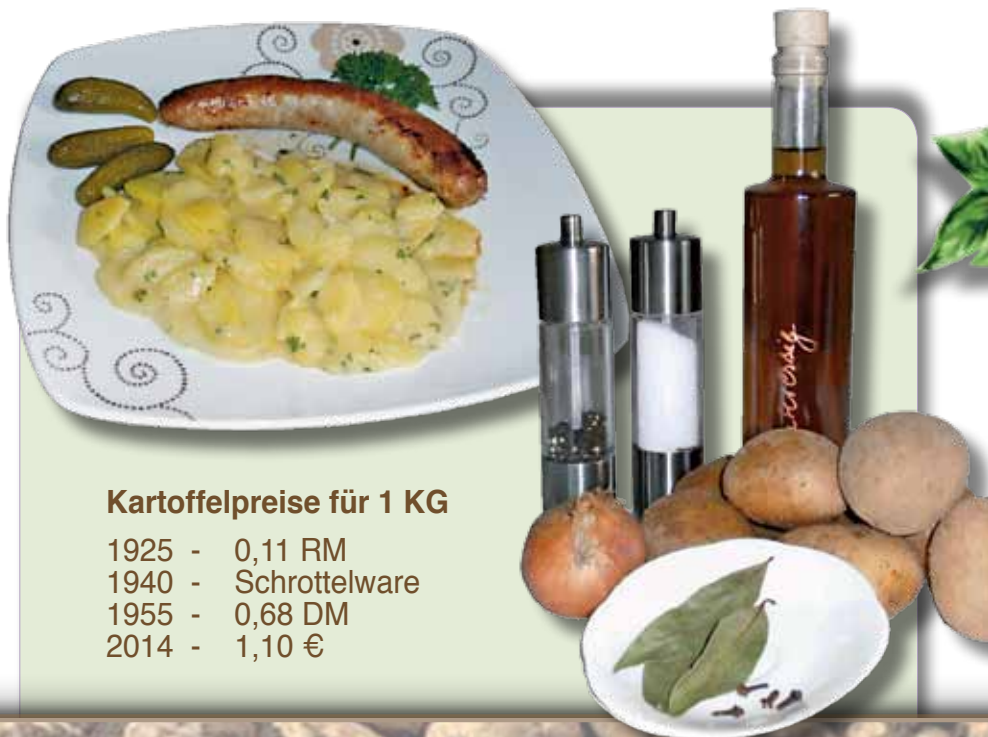
Die geschälten Kartoffeln in Scheiben schneiden und im Wasser mit Salz und 2 Lorbeerblätter ca. 15 Minuten kochen.

Die Kartoffeln abgießen und das Kartoffelwasser auffangen. Eine Mehlschwitze aus Butter, Mehl, Kartoffelwasser und Büchsenmilch zubereiten.

Mit Salz, Pfeffer und etwas Essig abschmecken. Die Kartoffelscheiben unterheben. Die Petersilie hacken oder klein schneiden, unterziehen und 5 Minuten ziehen lassen, damit sich das Aroma entfalten kann.

Dazu kann man Blut- und Leberwurst, Frikadellen oder Bratwurst mit einer Gewürzgurke reichen.

Das Rezept ist von Petra Cezanne, die dieses von Käthe Bauer und Margarete Cezanne übernommen hat.



Kartoffelpreise für 1 KG

1925 -	0,11 RM
1940 -	Schrottelware
1955 -	0,68 DM
2014 -	1,10 €

Ringelnatz

Jetzt schlägt deine schlimmste Stunde,
du Ungleichrunde,
du Ausgekochte, du Zeitgeschälte
du Vielgequälte,
du Gipfel meines Entzückens.
Jetzt kommt der Moment des Zerdrückens,
Mit der Gabel - sei stark!
Ich will auch Butter und Quark!

Oder Kümmel, auch Leberwurst in dich stampfen.
Mußt nicht gleich so ängstlich dampfen.
Ich möchte dich doch noch einmal erfreuen.
Soll ich den Schnittlauch über dich streuen?

Oder ist dir nach Hering zu Mut?
Du bist ein rührend junges Blut.
Deshalb schmeckst du besonders gut.
Wenn das auch egoistisch klingt,
so tröste dich damit, du wundervolle
Pellka, daß du eine Edelknolle
warst, und daß dich ein Kenner
verschlingt.



Die Fastnachtssbilder in der Ausgabe Nr. 9 hatte uns Frau Petra Cezanne freundlicherweise zur Verfügung gestellt.



Wasserspätzen

Zutaten:

500 g Mehl
5 Eier
Salz
Wasser
Butter, Semmelbrösel

Mehl, Eier, Wasser und Salz verrühren, solange schlagen, bis der Teig Blasen schlägt. Salzwasser zum Kochen bringen und vom Teig jeweils einen Esslöffel ins Wasser geben (so entstehen die Spätzen). Wenn die Spätzen oben schwimmen, sind sie fertig. Inzwischen etwas Butter in einer Pfanne erhitzen und die Semmelbrösel darin goldgelb anbraten. Über die Spätzen geben. Man kann sie auch wie früher mit Dörrobst oder einge-
machtem Obst servieren.

Rezept von Petra Cezanne die dieses von ihrer Mutter Margot Heisack übernommen hat.

Demenz - Beratung

Demenz: Beratung für Angehörige und Betroffene

Die Angehörigengruppe Kelsterbach bietet Hilfe für Betroffene und Angehörige, die mit der Pflege und Betreuung von Demenzkranken befasst sind. Diese trifft sich in jeder geraden Kalenderwoche mittwochs von 14.30 bis 16.30 Uhr im Katholischen Gemeindezentrum, Gerauer Straße 1, im ersten Stock.

Über die Gesprächsthemen entscheiden die Teilnehmer selbst. Hilfe gibt es bei rechtlichen und ethischen Fragen.

Themen:

Verschiedene Möglichkeiten der Pflegeversicherung, Validation, sowie Unterschiede zwischen Alzheimer und Demenz. Ganz wichtig in der Gruppe ist immer wieder sich bewusst zu machen, dass der sorgsame Umgang mit sich selbst als Angehöriger oberstes Ziel ist, damit die Betreuung möglichst gut bewältigt werden kann.

Tanja Berz, Diplom-Pflegewirtin, Krankenschwester,
Telefon 06142 / 210 373.
Wir bitten um Anmeldung.


MAIN Perle
Impressum:

Senioren-Zeitung
der Stadt Kelsterbach
Herausgeber:
Magistrat der Stadt Kelsterbach
Mörfelder Straße 33
65451 Kelsterbach
Telefon 0 61 07 / 773 - 1
Telefax 0 61 07 / 13 82
eMail: info@kelsterbach.de
Internet: www.kelsterbach.de
Redaktion:
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
Konzept/Layout: SL. Neudörfer
Druck: Koch Lichtsatz und Scan
GmbH, 65205 Wiesbaden

Mit dem Eiswagen fing alles an

Fortsetzung von Seite 5

kennen lernten, haben später geheiratet. Aus der Kellerbar wurde dann die Disco „Zombie Club“. Manfred lies sich viele neue Cocktails und Getränke für seine Gäste einfallen.

werdenden Gäste gerecht zu werden.

Die Trimm-Dich-Welle sorgte auch beim Essen für eine erste Umkehr. Schmale Bäuche, lange Haare, Plateauschuhe,



links oben: Restaurant-Hotel Lindenhof ca. 1964

rechts oben: Im Lindwurm traf man sich am Wochenende

1970 folgte der zweite Hotelabschnitt, alle Zimmer wurden mit Dusche und WC ausgestattet. Martha und Lenz Winson übernahmen jetzt die Geschäftsführung, da die Eltern in den wohlverdienten Ruhestand gingen.

Die Kutscherstubb wurde eröffnet und auch das neue Restaurant. In der Kutscherstubb versammelten sich um den Stammtisch viele Kelsterbacher, so Heinrich Kerkmann, Ludwig Müller, Metzger Rien, Herr Marschall, Willi Hardt, von denen jeder Einzelne selbst eine Geschichte schreiben könnte. Donnerstag war Schlachttag, dann traf sich der „Wellfleischclub“ zum Frischschoppen: es gab „Bäckchen“, Schweineschnute, Wellfleisch und Schlachtplatte“ frisch aus dem Kessel.

Die Wild- und Fischwochen brachten kulinarische Abwechslung nach Kelsterbach. Es wurden extra Köche eingestellt, die die Spezialitäten besonders gut kochen konnten. Aber Martha Winson hatte die Regie in der Küche. Sie absolvierte viele Lehrgänge und Kochkurse, um den Ansprüchen der immer internationaler

weit ausgestellte Jeans waren in Mode. 1978 wurde erneut die Bar von Manfred renoviert. „Happy Hour“ und der Altbierabend am Donnerstag wurden geboren und sonntags gab es Getränke zum halben Preis.

Der Kelsterbacher Architekt Horst Laun entwarf 1989/90 den dritten Bauabschnitt des Lindenhofs. Leider verstarb Lenz Winson 1988 und konnte so den 3. Bauabschnitt, den er schon vorgeplant hatte, nicht mehr miterleben. Seitdem führen Sohn Lorenz Winson und seine Frau Birgit den Lindenhof in der dritten Generation. Mit der deutschen Wiedervereinigung endete nicht nur definitiv die Nachkriegszeit, in der so viel geschah, so viel entstand, so viel vergessen wurde. Es ging irgendwie immer vorwärts und aufwärts.

Die Zeit heute ist anders und die Konturen der 50er und 60er Jahre beginnen zu verwischen. Was Fakt ist und bleibt: Die Nachkriegsgeneration hat eine Basis für Deutschland geschaffen, die schon so etwas von einem Wunder hat. Bewahren und Ausbauen, das sind die Aufgaben des 21. Jahrhunderts. Schau'n mer mal.
(Hartmut Blaum / Elke Laun)